

Marion Röwekamp

Dorothea Bendix – Ein Leben zwischen Wissenschaft und Gewerkschaft

Dorothea Bendix konnte im Vergleich mit der zuletzt von mir vorgestellten Juristin Hanna Katz¹ ihre juristische Ausbildung in Deutschland nach der Machtergreifung Hitlers nicht mehr beenden. Vor dieser Weichenstellung im Jahr 1933 für das Leben jüdischer Bürger gab es nur eine relativ kleine Zahl von Juristinnen, die vor ihrer Emigration als Richterinnen oder Rechtsanwältinnen gearbeitet hatten. Eine weitaus größere Zahl befand sich noch in der Ausbildung, sei es im Studium oder im Referendariat.

Historiker wie Frank Mecklenburg oder Sibylle Quack haben schon verschiedentlich festgestellt, dass es vielen der Juristinnen – im Durchschnitt einer größeren Anzahl als ihren männlichen Kollegen – gelungen war, auch im Exil in den USA wieder in ihren alten Beruf zurückzukehren². Namentlich Frank Mecklenburg führt diesen Befund darauf zurück, dass die Frauen ihren 1922 mit dem Gesetz über die Zulassung von Frauen zu den Ämtern und Berufen der Rechtspflege erst so hart erkämpften Beruf³ mit größerer Begeisterung und Verve ausübten als ihre männlichen Kollegen, deren juristische Berufswahl häufig aus deutlich pragmatischeren Gründen erfolgt war.⁴

Es lohnt sich aber, diese beiden Gruppen gesondert zu untersuchen, denn erst dann zeigt sich, dass es vor allem die jüngeren, sich noch in der Ausbildung befindenden Frauen waren, die im Exil in die juristischen Berufe zurückkehrten und nicht die Volljuristinnen. Das erklärt sich zum einen daraus, dass die jungen Juristinnen zur Gruppe derjenigen gehörten, die bereits 1933 oder 1934 auswanderten, während die Gruppe der Volljuristinnen überwiegend der zweiten oder sogar dritten Auswanderungswelle angehörten und wie ihre männlichen Kollegen an ihren bereits erworbenen sozialen und beruflichen Stellungen hingen, selbst wenn sie nach 1933 nur sehr begrenzt bzw. gar nicht mehr ausgeübt werden konnten. So früh, wie die jungen Frauen

in den USA ankamen, boten sich ihnen andere berufliche Chancen. Das Studiensystem war für Fremde noch offener, die Flexibilität war größer, und die Gesellschaft der Gastländer hieß sie noch willkommener als später, als die großen Aussiedlerwellen eintrafen und die Konkurrenzangst um sich zu greifen begann. Zudem hatten die jungen Frauen anfangs häufig noch finanzielle Unterstützung durch die Eltern. Auch hatten sie das teure Studium in Deutschland noch nicht vollendet, so dass sich emotional ein zweites Jurastudium nicht als zeitlich abwegig und unfinanzierbar darstellte wie für die bereits berufstätig gewordenen Juristinnen.

Alternativ lässt sich bei der Gruppe der jungen Juristinnen wie auch bei den Volljuristinnen feststellen, dass neben der erneuten Wahl eines Rechtsstudiums ein außerordentlich hoher Prozentsatz auch in das Feld der Sozialarbeit wechselte oder aber sich zu Bibliothekarinnen umschulen ließ.⁵ Die Wahl für das Fach der Sozialarbeit erklärt sich daraus, dass das Studium weitaus günstiger und kürzer war, und die Juristinnen meinten, vor Gericht mit einem deutschen Akzent weniger Chancen zu haben als Muttersprachler. Zudem kombinierte das Fach „social work“ alle Präferenzen, die deutsche Juristinnen klassischerweise aus Deutschland mitgebracht hatten: Sozialarbeit, Psychologie und Jura.

Die Wahl für ein Studium der Bibliothekswissenschaft erfolgte zumeist aus ähnlichen Beweggründen: das Studium war kurz, und die Berufswahl erschien auf die Dauer aussichtsreicher als das Rechtsstudium. Der Beruf des Bibliothekars war auch in den USA überwiegend weiblich besetzt, so dass die Juristinnen, die ihn wählten, im Berufsleben nicht mehr den alten Ressentiments gegenüber Frauen in einem überwiegend männlich besetzten Beruf wie dem Rechtsberuf begegnen mußten. Einige konnten ihre Ausbildung als Juristin insofern mit ihrem neuen Beruf verknüpfen, als sie Bibliothekarinnen in Rechts-

1 Röwekamp, Marion: Die letzte deutsch-jüdische Konsulentin im Dritten Reich? – Hanna Katz, in: STREIT 4/2004, S. 172-177.

2 Quack, Sibylle, *Zuflucht Amerika. Zur Sozialgeschichte der Emigration deutsch-jüdischer Familien in die USA 1933-1945*, Bonn 1995, S. 187; Mecklenburg, Frank, *Women Lawyers in the United States*, in: Quack, Sibylle (Hg.): *Between Sorrow and Strength. Women Refugees of the Nazi Period*, Cambridge 1996, S. 289-299 (292).

3 Vgl. dazu bspw.: Bajohr, Stefan/Rüdiger-Bajohr, Katrin, *Die Diskriminierung der Juristin in Deutschland bis 1945*, in: *Kritische Justiz* 13 (1980), S. 39-50; Böhm, Reglindis, *Der Kampf um die Zulassung der Frauen als Rechtsanwältinnen und zum Richteramt*, in: *Deutsche Richterzeitung* 10 (1986), S. 365-374;

Deutscher Juristinnenbund, Juristinnen in Deutschland. Die Zeit von 1900-1998, Baden-Baden 1998; Flügge, Sibylla, *Der lange Weg in die Gerichte. Von der Männlichkeit des Staates und vom Ende holder Weiblichkeit*, in: STREIT 4/84, S. 149-153; Kohlheiss, Annelies, *Frauen in und vor der Justiz. Der lange Weg zu den Berufen der Rechtspflege*, in: *Kritische Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft* 3 (1988), S. 115-127; Meier-Schierling, Anne-Gudrun, *Die Benachteiligung der Juristin zwischen 1922-45*, in: *Deutsche Richterzeitung* 53 (1975), S. 10-13.

4 Mecklenburg, aaO, S. 292 f.

5 So bereits Quack, aaO., S. 188-190.

bibliotheken wurden und später sogar gelegentlich Rechtsprofessuren erhielten.⁶ Zu dieser zweiten Gruppe gehört Dorothea Bendix.⁷

Dorothea Elisabeth Charlotte Bendix wurde am 31. Oktober 1913 als Tochter von Else Bendix, geb. Henschel, und dem Arbeitsrechtler Ludwig Bendix in Berlin geboren. Sie wuchs in der Landshuter Str. 3 in Schöneberg, etwa eine Meile vom Kurfürstendamm entfernt, auf. Die Familie war wohlhabend, aber nicht reich. Man beschäftigte eine Magd, eine Erzieherin und hatte ein Ferienhaus auf dem Land, konnte sich aber zum Beispiel kein Automobil leisten.

Dorothea Bendix besuchte für vier Jahre die 1. Städtische Studienanstalt, absolvierte diese am 16. März 1931 mit guten Ergebnissen in Deutsch, Latein, Französisch, Geschichte und Mathematik, genügenden in Griechisch, Geographie, Physik, Musik und Sport. Andere mögliche Schulfächer wie Religion, Englisch, Hebräisch, Chemie oder Biologie belegte sie nicht. Denn Dorothea Bendix war außerhalb der Schulzeit sehr aktiv und war Mitglied der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Schüler und nahm an einer Arbeitsgemeinschaft in Philosophie teil. Außerdem war sie ein interessiertes Mitglied der Diskussionsgruppe von „Neu Beginnen“, einer zivilen Untergrundorganisation, die Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschaftler vereinigte. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten war es ihr Ziel, konstruktive Organisationsstrukturen innerhalb der Arbeiterbewegung zu bilden und eine geheime Organisation zu gründen, die einigen Mitgliedern das Überleben würde sichern können, die den Kern einer neuen Führerschicht bilden sollten, sobald der Faschismus seinem Ende entgegen käme.⁸

Gleich nach dem Schulabschluß wollte Dorothea Bendix Jura studieren, obwohl ihr Vater den Gedanken, dass Frauen Juristinnen werden könnten, entschieden ablehnte. Sie dagegen plante, des Vaters Kanzlei zu übernehmen. Deshalb schrieb sie sich im Sommersemester 1931 an der Universität Berlin für die Fächer Recht und Nationalökonomie ein, wechselte für die nächsten zwei Semester an die Universität von Frankfurt am Main und kehrte danach nach Berlin zurück. In Frankfurt hörte sie besonders bei dem Soziologen Karl Mannheim, der 1933 entlassen wurde und später an der „London School of Econo-

mics“ lehrte, dem Theologen Paul Tillich und dem Nationalökonom Adolf Löwe. Im Juli 1932 bestand sie in Frankfurt nach intensiven interdisziplinären Studien die Zwischenprüfung in Zivilrecht I und II sowie Strafrecht und wurde zum Hauptstudium zugelassen. Im Frühjahr 1933 wurde sie jedoch, inzwischen wiederum an der Universität in Berlin, zwangsexmatrikuliert. Dies nicht nur, weil sie jüdisch war, sondern auch weil sie Sozialistin war, wie sie später in ihrem Affidavit berichtete.

Ludwig Bendix wurde kurz darauf für vier Monate in „Schutzhaft“ genommen, und seine Tochter übernahm in dieser Zeit kurzerhand die Verantwortung für die Familienangelegenheiten. Sie besuchte regelmäßig den Vater im Gefängnis in Spandau, war für den 17-jährigen Bruder da, der aus der Schule entlassen worden war, weil er den Hitlergruß verweigerte, Jude und Sohn eines Regimegegners war, und half der Mutter.

Am 1. Oktober 1933 wurde Dorothea Bendix als Büroangestellte bei der Firma „Georg Gassenheimer“, die Maschinen für die Landwirtschaft herstellte, eingestellt. Eineinhalb Monate später wechselte sie als Korrespondentin und Stenographin für die

6 Siehe z.B. die Biographien von Lilly Melchior-Braun, Käthe Walach oder Clementine Zernik in: Röwekamp, Marion, Juristinnen. Lexikon zu Leben und Werk, hg. vom Deutschen Juristinnenbund, Baden-Baden 2005, S. 258 ff., 423 ff., S. 447 ff.

7 Alle näher nicht gekennzeichneten Informationen beruhen auf dem von dem Neffen Dorothea Bendix, Dr. John Bendix, geschriebenen unveröffentlichten Lebenslauf „Dorothea Bendix“ sowie Materialien der Drexel University, Dorothy Bendix file,

Biographical Reference Collection, Drexel University Archives. Für die zur Verfügungstellung des Lebenslaufes danke ich Dr. Peter Nolte, Berlin, für die anderen Materialien Kevin J. Martin von dem Universitätsarchiv der Drexel University, Philadelphia.

8 Vgl. Walter Loewenheim, Geschichte der Org (Neu Beginnen) 1929-1935. Eine zeitgenössische Analyse, hrsg. v. Jan Foitzik, Berlin 1995.

nächsten vier Jahre in die Berliner Niederlassung der Essener Schrott-Firma Moses Stern, A.G. Dorotheas Großvater Gustav war der Schwager des Inhabers Moses Stern. Als Dorothea Bendix diese Stelle am 31.12.1937 aufgab, erhielt sie ein exzellentes Zeugnis. Ludwig Bendix war zwischenzeitlich aus der „Schutzhaft“ entlassen worden, jedoch 1935 erneut in Dachau inhaftiert worden. Als er nach großen Bemühungen der Familie, ihn freizubekommen, im Mai 1937 schließlich entlassen wurde, geschah dies unter der Bedingung, dass er Deutschland innerhalb von zwei Wochen verlassen mußte. Dorothea Bendix war es inzwischen mit Hilfe eines früheren Lehrers gelungen, für die Eltern ein britisches Einwanderungsvisum für Palästina zu erhalten. Nur mit großer Mühe konnten Dorothea Bendix und ihr Bruder den Vater davon abhalten, noch kurz vor seiner Emigration eine Klage gegen den Kommandanten des KZs Dachau einzureichen.

Dorothea Bendix hatte sich vor der Emigration der Eltern am 20.12.1936 noch einmal als Studentin eines Judaistik Instituts in Berlin immatrikuliert, um dort Nationalökonomie und Soziologie bei Prof. Oppenheimer zu studieren. Religion spielte für Dorothea Bendix in diesen Jahren keine Rolle, wie sie ihrem Vater im Frühjahr 1938 nach Palästina schrieb. Obwohl sie gelegentlich die Synagoge besuche, besäße sie keinerlei Zugehörigkeitsgefühl, habe sogar große Gefühle von Entfremdung. Religiosität im allgemeinen lehnte sie ab, weil alle Glaubensrichtungen ihrer Ansicht nach zu passiv waren, zu wenig positiv agierten. Sie nahm in dieser Zeit weiterhin an den geheimen Sitzungen der Diskussionsgruppe „Neu Beginnen“ teil, obwohl inzwischen bereits mehrere Mitglieder von der Gestapo verhaftet worden waren, möglicherweise sogar bis zu der Auflösung der Berliner Gruppe von „Neu-Beginnen“ 1938. Nachdem die Eltern im Mai 1937 das Land verlassen hatten, begann auch sie, sich um des Bruders und ihre eigene Emigration zu sorgen. Ihr Bruder emigrierte Ende Mai 1938 in die USA.

Mitte April 1938 arbeitete Dorothea Bendix für zwei Wochen in der Kanzlei von Dr. Erick Caro und Rudolf Nothmann, bevor sie am 1. Mai 1938 bis Mitte Januar 1939 eine Sekretärinnenstelle bei dem Immobilienmakler Merkur annahm. Im März 1939 verließ schließlich auch Dorothea Bendix Deutschland und reiste über England in die USA. Ihre Emigration war durch die Hilfe von Paul Tillich und anderen Wissenschaftlern gelungen, die mit der University in Exile in New York, der späteren New School of Social Research, verbunden waren.⁹

Als sie 26-jährig in New York ankam, wurde Dorothea Bendix schnell bewusst, dass ihre bisherigen Studien ihr in den Vereinigten Staaten wenig weiterhelfen würden. Da sie einen Beruf ergreifen musste, der keine lange Ausbildung erforderte, weil sie ihre Eltern schnellstmöglichst unterstützen wollte, beschloss sie, Bibliothekarin zu werden. Am 28. Juli 1939 immatrikulierte sie sich dort an der Columbia University für Kurse in Bibliothekswissenschaft. Nach einem intensiven und wiederum interdisziplinär ausgerichteten Studium erhielt sie im Oktober 1941 den B.S. in „Library Science“ mit guten Ergebnissen. Offenbar hatte Dorothea Bendix wenig Schwierigkeiten, sich an das neue Universitätssystem sowie die neue Sprache zu gewöhnen. Obwohl sie selbstredend alle notwendigen Kurse wie Katalogisieren, Klassifizierung, Buchauswahl und die Geschichte des Buchdrucks belegte, waren diejenigen Fächer, in denen sie am besten abschnitt solche wie „Autoritäre Doktrinen und moderne europäische Institutionen“, „Geschichte der USA“ und „Race and Culture Contracts“, eine Auswahl ihrer alten Interessensgebiete aus Deutschland sowie Ausdruck des Bemühens, sich in der neuen Heimat zu integrieren.

Ihre erste Anstellung als Bibliothekarin, die sie von 1939 an als neben ihrem Studium fortlaufend in der Universitätsbibliothek ihrer alma mater Columbia erhalten hatte, wurde nach dem Bachelor Examen in eine Festanstellung umgewandelt. Daneben besuchte sie weiter Kurse an der Universität, von 1941 bis 1942 in Regierungswissenschaften, 1943 bis 1945 in Soziologie. Ab 1943 arbeitete sie in der „Brooklyn Public Library“ in der Sektion für Sozialwissenschaften. 1945 wurde sie „Senior Librarian and Principal Labor“ sowie Bibliothekarin für Sozialwissenschaften an der Newark Public Library, eine Stelle, die sie bis 1951 inne hatte. Trotzdem gelang es ihr, ihre Masterarbeit über „Erwachsenenbildung und Öffentliche Bibliotheken in der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten“ zu beenden, für die sie am 4.6.1946 einen Master in Soziologie erhielt. 1953 schließlich wurde Dorothea Bendix das „Public Librarian's Professional Certificate“ des Staates New York verliehen.

In ihrer Arbeit als Bibliothekarin konzentrierte sie sich darauf, diejenigen, die Englisch nicht als Muttersprache sprachen oder deren Schulausbildung nicht ausreichend war, zum Lesen und in die Öffentlichen Bibliotheken hinzuführen. So lautete ihr erster 1944 veröffentlichter Aufsatz „Introducing the Easy English Collection“.¹⁰ Diese Arbeit deutete bereits auf ihren späteren Tätigkeitsschwerpunkt hin, Industrie-

9 Zu der University of Exile siehe Claus-Dieter Krohn, *Intellectuals in Exile*, Amherst University Press 1987, S. 59 ff.

10 Staff Association of the Brooklyn Library Newsletter, Fall 1944.

arbeiter und Gewerkschaften mit Bildungsbestrebungen zu erreichen sowie die Rolle der Büchereien in diesem Prozeß zu forcieren.¹¹ Arbeiterbildung spielte Anfang der 40er Jahre in den USA noch keine allzu große Rolle. Die größeren Bibliotheken an der Ostküste wie die Boston Library, die New York Public Library sowie die Newark Library, bei der Dorothea Bendix angestellt war, begannen erst langsam, sich in diesem Tätigkeitsfeld zu engagieren, und dies nur, weil die Gewerkschaften sie aktiv darauf angesprochen hatten.

Dorothea Bendix spielte in dem Prozeß der Aktivierung von Arbeiterbildung über lange Jahre eine nicht zu unterschätzende Rolle. Von 1949 bis 1953 übernahm sie die Herausgeberschaft des Büchereidienstes des „Labor Group Newsletters“ sowie den Vorsitz bei dem „American Library Association's Joint Committee“ für den Büchereidienst für Arbeiter. In der Bibliothek in Newark baute sie die „Labor in America-Collection“ auf und arbeitete mit verschiedenen Gewerkschaften zusammen. 1951 zog sie nach Detroit, wo sie als „Assistant Chief“ der Sozialwissenschaftlichen Abteilung der Detroit Public Library und ab 1953 bis Juli 1956 als Assistentin des „Home-Reading Services Director“ und Koordinatorin der Erwachsenenbildungsabteilung arbeitete. In dieser Zeit hielt sie häufig Vorlesungen vor Gewerkschaften in Detroit und Umgebung. Im „Who's Who in der Arbeiterbildung“ von 1952 wurde sie folgendermaßen beschrieben: „Dorothy ist eine fröhliche Person mit lebendigen braunen Augen und ihr herzhaftes Lachen bereichert jede Versammlung, an der sie teilnimmt. Sie ist besonders interessiert am Theater und Kino und sammelt gute Schallplatten.“

1956, als Dorothea Bendix 13 Jahre als Bibliothekarin gearbeitet hatte, entschloss sie sich, sich ausschließlich der akademischen Laufbahn zu widmen. Sie zog zurück nach New York City und schrieb sich erneut an der Columbia University für ein Doktorandenprogramm in Bibliothekswissenschaften ein. Ein Jahr später hatte sie alle notwendigen Kurse absolviert, um mit der Doktorarbeit beginnen zu können. Sie finanzierte

sich über ein Stipendium und Sommerkurse in „Erwachsenen-Lesen“ sowie „Die Öffentliche Bibliothek in der Gemeinschaft“ am Lehrercollege in Geneseo in New York State. In diesen Jahren veröffentlichte Dorothea Bendix einige ihrer Arbeiten zu den Methoden wissenschaftlichen Arbeitens in den Bibliothekswissenschaften.¹² Zwischen 1958 und 1959 lehrte sie am Bibliothekswissenschaftsseminar des Pratt Institute in Brooklyn und wurde schließlich von der Drexel Universität in Philadelphia an deren Seminar für Bibliothekswissenschaften und Informationswissenschaften berufen. Dort lehrte sie bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1979.

Neben all diesen Aufgaben war es Dorothea Bendix schwergefallen, ihre Dissertation fertig zu stellen. Sie brauchte noch bis 1965, bis sie ihre Arbeit über das Thema „Gewerkschaften und der Öffentliche Bibliotheksdienst“ beendete, um nun auch den D.L.S., den Doktor der Bibliothekswissenschaften, führen zu können.¹³ Als Spezialistin für das Öffentliche Bibliothekssystem arbeitete sie u.a. als Beraterin der Staatsbibliothek von Pennsylvania. Teil ihrer Arbeit war es, die Ausbildung von neuen Angestellten zu planen und zu führen sowie die drei Kreisbibliotheken in Kooperation mit der „American Association of University Women“ (AAUW) zu überwachen. Dorothea Bendix leitete zusätzlich Konferenzen zu den Themen Bibliothekswissenschaften für „Weniger-Gebildete“ (1965),¹⁴ was ihr außerordentlich am Herzen lag. Als dieses wenig populäre Thema kurzzeitig das Interesse der Öffentlichkeit gewinnen konnte, fand eine Tagung statt, anlässlich derer Dorothea Bendix mitteilte, dass sie von dem mangelnden Interesse der Öffentlichen Bibliotheken an der Öffnung für sozial Schwache so abgestoßen war, dass sie versucht war, ihr Engagement aufzugeben.¹⁵ Dorothea Bendix saß in allen diesen Jahren in zahlreichen Komitees der Pennsylvania Library (PLA)¹⁶ und der „American Library Association“ (ALA),¹⁷ in denen sie aktiv verschiedene Projekte, angefangen von Erwachsenenbildung bis zu einem Ad Hoc Komitee für die Teilnahme von schwarzen Studenten in den

11 Siehe ihre Artikel: „Library Service to Labor“, Workers Education Bureau News Letter, März 1947; „Librarians Should Attend Trade-Unionist Schools“, Library Journal, 1.1.1947; „Libraries and the Labor Extension Bill“, ALA Bulletin, Mai 1949; „Unions and Libraries“, Machinists Monthly Journal, Januar 1950; Als Herausgeberin und Beitragende: „Public Library Service to Labor Groups: Five Case Studies“, American Library Association 1950; „Public Library Service to Labor Groups“, Unesco Bulletin for Libraries, April 1952; „Some Problems of Book Selection Policies and Practices in Medium-Sized Public Libraries“, University of Illinois, Library School, Occasional Papers # 55, 1959.

12 „Regional Processing for Public Libraries, A Survey“, Library Resources and Technical Services, Summer 1958; „Some Problems in Book Selection Policies in Medium-Sized Public Libraries“,

University of Illinois Library School Occasional Papers, May 1959 (Review in Library Journal, Jan. 15., 1960).

13 „Labor Unions and Public Library Service“, Columbia Oktober 1965.

14 Zu diesem Themenkomplex gab sie später ein Buch heraus: „Problems of Library Work with Undereducated“, Drexel Library School Series # 15, 1966.

15 Siehe Evelyn Geller, „Think Session“ at High John, Library Journal 10, 1. Sept. 1968, S. 2963.

16 Chairman, Conference Evaluation Committee, PLA, 1962; Chairman, Adult Services Committee, 1964-65 und Mitglied in verschiedenen anderen Komitees zwischen 1957-1963.

17 Chairman, ALA Joint Committee on Library Service to Labor Groups, 1949-1952; Elected Member, Council, ALA 1965-1969;

Bibliothekswissenschaften, betrieb. Besonders konzentrierte sie sich in diesem Zusammenhang auf Fragen der geistigen Freiheit.¹⁸ Sie unterstützte die Demokratische Partei und war Mitglied der „American Civil Liberties Union“ (ACLU).

Nach ihrer Berufung als „Associate Professor“ an der Drexel Universität nahm sie sich die Zeit, die Welt zu bereisen. 1967 und 1981 besuchte sie Japan und Hong Kong, 1969 England und 1972 Dänemark. 1972 erhielt sie in Anerkennung ihrer langjährigen Hingabe an die Bibliothekswissenschaften das Verdienstzertifikat der „Pennsylvania Library Association“. Als sie 1979 emeritierte, wurde ihr Abschied mit einer „Dorothy Bendix Week“ gefeiert, die Vorlesungen, ein Kolloquium sowie einen Sektempfang umfasste.

Ihre letzten Jahre waren von gesundheitlichen Problemen gekennzeichnet, aber bis zu ihrem Tod am 2. November 1999 in Philadelphia folgte Dorothea Bendix noch aktiv und klaren Geistes den politischen Geschehnissen.

Dorothea Bendix war eine durchsetzungsfähige und aktive Kämpferin für die Bildungschancen der Arbeiter und Gewerkschaften, der Erwachsenen, der Benachteiligten und eine entschiedene Kämpferin für geistige Freiheit. Ihr soziales Gewissen, geschult bereits in der Weimarer Zeit in Deutschland, teilte sich nicht nur in ihren wissenschaftlichen Publikationen, sondern auch in ihrer Lehrtätigkeit mit. Unter anderem nahm sie an der Institution eines sogenannten Runden Tisches für Soziale Fragen der ALA teil. Konnte sie nicht, wie einst gewünscht, die Kanzlei des Vaters übernehmen, so hatte sie doch in den USA einen Weg gefunden, ihre ehemaligen Träume in der Realität der Emigration in einem neuen Beruf zu verwirklichen: im Gewand einer Bibliothekarin und Professorin für Bibliothekswissenschaften wurde sie Anwältin der in der amerikanischen Gesellschaft Benachteiligten. Auch Dorothea Bendix selbst hielt rückblickend die Arbeit für Erwachsenenbildung und die Gewerkschaften für den Höhepunkt ihrer Karriere.

18 Guest Editor, „Intellectual Freedom Issue“, PLA Bulletin, vol. 18/4, Mai 1963. Vgl. auch: „Teaching the Concept of Intellectual Freedom: The State of Art“, ALA Bulletin, 63:351-362, March 1967.